

Einfach
Ich

Hier wird das Ehrenamt
großgeschrieben, und alle
sind sich einig: „Wir lassen
unser Dorf nicht sterben!“



Franziska und
Christian, die
Initiatoren des
Schulprojekts,
erwarten im März
ihre erstes Kind

Sprecher der Ostewert AG
und leidenschaftlicher
Segler: Bert Frisch

Oberndorf
ein verschlafenes Nest?
Der Eindruck
täuscht
gewaltig



Frisch zugezogen
und glücklich über
die Kinderbetreuung:
Melanie Riecke (37)
mit Tochter
Mathilda (8)

Dorf-Rettung mit schrägen Ideen

Wir machen Gülle zu Gold

Träume werden erst groß, wenn man sie teilt. Wenn ein Satz zu Oberndorf passt, dann dieser. Oberndorf ist eine Gemeinde im Mündungsgebiet der Elbe. Rund 1400 Einwohner gibt es hier, fast ebenso viele Kühe. Ein kleines verschlafenes Nest, könnte man meinen. Doch die Bewohner sind alles andere als verschlafen. Sie sind irgendwie anders. Voller Energie. Und der beste Beweis dafür, dass die

Kraft einer Gemeinschaft scheinbar Unmögliches in Bewegung setzen kann.

Bis zuletzt hatten die Bewohner um ihre Schule gekämpft

Dabei beginnt die Geschichte tragisch. Oberndorf ereilt ein Schicksal, das bundesweit viele Orte trifft: Die Sparkasse wurde aufgelöst, die Schlachterei konnte sich nicht mehr halten, die Kneipe „Lührs“ hat auch dichtgemacht. Junge Menschen ziehen weg, kaum einer

Sparkasse dicht, Kneipe zu und dann schließt auch noch die Schule. Da ließen sich die Oberndorfer was einfallen ...

kommt neu hinzu. Dann, es ist der 31. März 2014, verkündet die Samtgemeinde das Unfassbare: Die Grundschule wird geschlossen. Bis zuletzt hatten die Bewohner um den Erhalt gekämpft. Nun ist es so, als würde man dem Dorf das Herz herausreißen. „Nach der Verkündung haben wir alle geheult“, sagt Claudia Möller-Lemke (53), die seit vielen Jahren in Oberndorf lebt. „Aber keiner ist nach Hause aufs Sofa, wir haben uns zusammengesetzt und gesagt:

„Jetzt erst recht!“ Alle sind sich einig: „Wir können nicht warten, bis der Staat uns hilft, wir helfen uns selbst!“ Aber was hat ihre Heimat zu bieten außer einer schönen Landschaft? Dann kommt der entscheidende Vorschlag: „Wir nutzen das, was wir in Hülle und Fülle haben: Gülle.“

„Einer ist für den anderen da, unser Dorf ist wie eine große Familie“

Die Oberndorfer bezahlen aus eigener Tasche eine Berliner Agentur. Und die spinnt die verrückte Idee weiter: Mit der Gülle könnte man Energie produzieren, Biogas. Und damit könnte man Becken heizen, um Fische zu züchten, die es gern warm haben: Afrikanische Welse.

Kurzerhand wird eine Aktiengesellschaft gegründet, die Ostewert AG. 440 000 Euro kommen so zusammen, eingebracht von den Dorfbewohnern und Landwirten aus der Umgebung. Die mutige Idee beflügelt immer mehr Leute: Einheimische, Zugereiste, Erwachsene und Kinder krempeln gemeinsam die Ärmel hoch.

Fotos: Gunnar Geller

Natürlich gab es auch Frust. Wenn Genehmigungen ausblieben, der Papierkram überhandnahm. Aber die Mühe hat sich gelohnt: Inzwischen schwimmen 22 000 Afrikanische Raubwelse in den Oberndorfer Becken.

Ein Fischladen hat eröffnet. Mit Spezialitäten rund um den Wels. Acht neue Jobs hat die AG geschaffen, sieben leer stehende Häuser wurden verkauft, drei junge Familien sind zugezogen. Es gibt 26 Vereine, ein kostenloses Nachmittagsprogramm für Kinder und die roten Bänke, eine Art Mitfahrzentrale für alle, die kein Auto haben. Bert und Marlene Frisch, zwei der vielen Aktiven im Dorf, betreiben ehrenamtlich gemeinsam mit einer Gruppe eine Dorf- und Kulturkneipe. Und das Beste: Im Sommer soll die alte Kiebitzschule als Freie Grund- und Oberschule wieder eröffnet werden. „Vor gut einem Jahr brachte ich diese Idee ins Rollen“, erzählt Franziska Hartmann, die vor einigen Jahren der Liebe wegen nach Oberndorf zog. „Die Resonanz war unglaublich positiv.“ Gemeinsam mit ihrem Verlobten Chris-

tian Beckmann (31) hat sie alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Herz des Dorfes wieder zum Leben zu erwecken. Dutzende Gespräche wurden geführt, unzählige Anträge ausgefüllt. „Zum Glück hatten wir große Rückendeckung. Alle ziehen an einem Strang. Einer ist für den anderen da, wie in einer großen Familie.“

Und die große Familie spinnt schon wieder neue schräge Ideen. Mit der Restwärme aus dem Gülle-Kraftwerk könnte man ein Gewächshaus mit Bananenplantage aufbauen. „Wer weiß“, scherzt Frisch, „vielleicht haben wir eines Tages die besten Bananen der Welt – und die krummsten.“ Bananen als Sinnbild dafür, dass nichts unmöglich ist. Und man nie aufhören sollte, an seine Träume zu glauben. ★ Caren Hodel



Zum Anschauen

Antje Hubert hat über die Dorfbewohner einen Dokumentarfilm gedreht: „Von Bananenbäumen träumen“ (15 €, thede)